

25. Sonntag im Jk B 20.09.2015

Aus dem Buch der Weisheit 2,1a.12.17-20

Die Frevler tauschen ihre verkehrten Gedanken aus und sagen: Laßt uns dem Gerechten auflauern! Er ist uns unbequem und steht unserem Tun im Weg. Er wirft uns Vergehen gegen das Gesetz vor und beschuldigt uns des Verrats an unserer Erziehung. Wir wollen sehen, ob seine Worte wahr sind, und prüfen, wie es mit ihm ausgeht. Ist der Gerechte wirklich Sohn Gottes, dann nimmt sich Gott seiner an und entreißt ihn der Hand seiner Gegner. Roh und grausam wollen wir mit ihm verfahren, um seine Sanftmut kennenzulernen, seine Geduld zu erproben. Zu einem ehrlosen Tod wollen wir ihn verurteilen; er behauptet ja, es werde ihm Hilfe gewährt.

Aus dem Jakobusbrief 3,16-4,3

Wo Eifersucht und Ehrgeiz herrschen, da gibt es Unordnung und böse Taten jeder Art. Doch die Weisheit von oben ist erstens heilig, sodann friedlich, freundlich, gehorsam, voll Erbarmen und reich an guten Früchten, sie ist unparteiisch, sie heuchelt nicht. Wo Frieden herrscht, wird (von Gott) für die Menschen, die Frieden stiften, die Saat der Gerechtigkeit ausgestreut. Woher kommen die Kriege bei euch, woher die Streitigkeiten? Doch nur vom Kampf der Leidenschaften in eurem Innern. Ihr begehrt und erhaltet doch nichts. Ihr mordet und seid eifersüchtig und könnt dennoch nichts erreichen. Ihr streitet und führt Krieg. Ihr erhaltet nichts, weil ihr nicht bittet. Ihr bittet und empfangt doch nichts, weil ihr in böser Absicht bittet, um es in eurer Leidenschaft zu verschwenden.

Evangelium nach Markus 9,30-37

In jener Zeit zogen Jesus und seine Jünger durch Galiläa. Er wollte aber nicht, daß jemand davon erfuhr; denn er wollte seine Jünger über etwas belehren. Er sagte zu ihnen: Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert, und sie werden ihn töten; doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen. Aber sie verstanden den Sinn seiner Worte nicht, scheuten sich jedoch, ihn zu fragen. Sie kamen nach Kafarnaum. Als er dann im Haus war, fragte er sie: Worüber habt ihr unterwegs gesprochen? Sie schwiegen, denn sie hatten unterwegs miteinander darüber gesprochen, wer (von ihnen) der Größte sei. Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein. Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.

Liebe Brüder und Schwestern!

Nach unserem heutigen Sonntagsevangelium nimmt Jesus ein Kind in die Arme und stellt es in die Mitte der Jünger. Dem, was Jesus hier tut, ist aber etwas vorausgegangen: Die Jünger hatten miteinander darüber gesprochen, wer von ihnen der größte sei.

Deshalb also stellt Jesus ein Kind vor sie hin. In diesem Kind sollen die Jünger und sollen auch wir *Jesus selbst* erkennen, ihn und seine Haltung, seinen Weg, sein ganzes Wesen. Das Kind ist er selbst, er identifiziert sich mit dem Kind: „Wer das Kind aufnimmt, der nimmt mich auf“. Das Kind und ich, wir gehören zusammen; und auch das Kind und der Vater im

Himmel, auch sie gehören zusammen: „denn wer das Kind aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat“.

Jesus nimmt das Kind in die Arme, er stellt es in die Mitte, d. h. in den Mittelpunkt; und das bedeutet: das Kind ist ihm wichtig - und soll auch den anderen wichtig sein; er bejaht das Kind, er neigt sich dem Kind zu. Nicht die Mächtigen, nicht die Vornehmen und Klugen sind maßgebend, sondern „das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um die Starken zuschanden zu machen“. Jesus, der Sohn Gottes, er hielt nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich“.

Jesus, der Sohn Gottes, er selber wählt bei seiner Menscherdung das Leben eines Menschenkinde. Jesus will *unten* sein, und *unten* ist er zu finden. Er geht den Weg des Kindes, damit ein neuer Geist in die Menschheit hineinkommt, der Geist Kindschaft.

Jesus will hier ein Zeichen setzen, er will zeigen, dass Gott auf der Seite der Kleinen und Schwachen steht, auf der Seite der Unscheinbaren, der Wehrlosen.

Die Einfachen und Geringen werden seliggepriesen; für die Armen und Kranken, und für die Bedürftigen und Sünder ist Jesus ein Kind von Menschen geworden, damit wir Kinder Gottes werden können.

Um all das deutlich *aufleuchten* zu lassen, stellt Jesus ein Kind in den Mittelpunkt. Denn den Kindern gehört das Himmelreich, d. h. das wahre Leben, das Jesus uns anbietet. Und wer dieses Leben, das Jesus anbietet, nicht so annimmt wie ein Kind, der wird in dieses Leben nicht hineinkommen.

Von diesem Evangelium her erhebt sich die Frage, wie es bei *uns* heute um den „Geist der Kindschaft“ bestellt ist. Unser Maßstab, oder was wir heute so gerne in den Mittelpunkt stellen, das ist die eigene Leistung, und Leistung führt zum Wohlstand, wie sie uns längst schon zum Wohlstand geführt hat. Aber was haben wir dabei *sonst* noch erreicht? Die Soziologen sprechen heute vom „Verschwinden der Kindheit“. Alles wird immer mehr verkopft und verplant. Für das Spielen scheint selbst für das Kind kein Platz und keine Zeit mehr zu bleiben.

Unsere Welt voller Waffen und Gewalt steht im krassen Gegensatz zum „Geist der Kindschaft“. Das Kindgemäße wird immer mehr an den Rand gedrängt. Es gibt zu bedenken, wenn gerade in den Wohlstandsländern eine regelrechte Kinderfeindlichkeit zu verzeichnen ist. Ganz zu schweigen von den vielen Abtreibungen von ungeborenen Kindern. Es wäre also ernstlich zu bedenken, wie sehr der „Geist der Kindschaft“ im Sinne Jesu in unserer Gesellschaft verloren gegangen ist.

Das Kind in den Mittelpunkt stellen, und das Kind auch sehen, es wirklich wahr nehmen – und dabei auch sensibel sein für das Kleine und Bescheidene, sensibel sein für all diejenigen, die des Schutzes bedürfen, sensibel sein für das Schwache und Gefährdete, - all das bedeutet auch sensibel sein für Gott, bedeutet fähig sein, in das Reich Gottes einzugehen.

Das Kind in den Mittelpunkt stellen, offen sein für das Kleine, das könnte unsere Gesellschaft wieder heil machen und ein besseres Leben ermöglichen. Denn dort, wo wir das Kind in die Mitte nehmen, wo wir das Kleine und Bescheidene in den Mittelpunkt stellen, da folgen wir Jesus nach, da leben wir in seiner Gesinnung und nach seinem Herzen.

Eine Änderung und Besserung unserer Gesellschaft dürfen wir also dort erwarten, wo wir das Zeichen, das Jesus gesetzt hat, wieder ernst nehmen, nämlich das Kind. Das Kind aber steht für das Kleine, das Bescheidene; es steht für die kleinen Schritte, für die kleine, unscheinbare Tat im selbstlosen Dienst am Bedürftigen.

Im Grund ist dieses Evangelium eine Einladung zur Demut, nach dem Wort Jesu: „Wer unter euch der Erste sein will, der soll der Letzte und der Diener aller sein“. Jesus selbst ist diesen Weg gegangen; sein ganzes Leben war eine „Karriere nach unten“, ein Weg zum Kleinen und Niedrigen, zum Kranken, zum Notleidenden und Sünder. Auf *diesem* Weg sind wir berufen, ihm zu folgen.

In diesem „Weg nach unten“ besteht Hoffnung auf eine Besserung bei uns selbst, und somit auch auf eine Besserung der Welt und der Menschheit.

So lasst uns heute eine zweifache Bitte an den Herrn richten: Wir bitten um die Großmut, klein zu sein und wir bitten um den Mut, demütig zu bleiben. Wir denken dabei an das Wort Jesu: „Wer sich selbst erhöht, wer groß sein will und geltungssüchtig ist, wird erniedrigt; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“. Amen.

P. Pius Agreiter OSB